

Unheimliche Ewigkeit der Schuld?

Eine Kooperationsveranstaltung von Katholischer Akademie und pax christi Freiburg richtete ihren Blick auf die Versöhnungsprozesse in Europa. Referenten waren der Moraltheologe Heinz-Gerhard Justenhoven (Institut für Theologie und Frieden, Hamburg) sowie der Historiker Friedhelm Boll (pax christi, Bonn)

Von Markus Weber

Historische Versöhnungsprozesse bilden das Fundament eines geeinten Europas, gewährleiten den Frieden in Europa, so heißt es oft wie selbstverständlich. Im aktuellen politischen Geschäft zeigt sich das Verhältnis zwischen einigen europäischen Ländern dagegen oft reichlich unversöhnt, spielen etwa historische Verletzungen und Verwundungen immer noch eine große Rolle. Was muss geschehen, dass Versöhnung gelingen kann oder was verhindert Aussöhnung?

Zur Beantwortung dieser Fragen kann es helfen, die christliche Rede von Schuld und Vergebung, ein theologisches Verständnis von Versöhnung in Bezug zu setzen zu einem gesellschaftlichen und politischen Begriff von Versöhnung. Wie etwa ist Versöhnung möglich, wenn Schuld nicht ungeschehen gemacht werden kann, auch Umkehr noch keine Aufhebung von Schuld bedeutet, was den Theologen Karl Rahner von der „unheimlichen Ewigkeit der Schuld“ sprechen lässt?

Heinz-Gerhard Justenhoven vom Institut für Theologie und Frieden in Hamburg versuchte hier Im Rahmen einer Kooperationsveranstaltung der Katholischen Akademie mit pax christi Freiburg Antworten zu geben.

Dabei ging es ihm zunächst um die Verhältnisbestimmung zwischen dem theologischen Begriff der Versöhnung und einem gesellschaftlichen und politischen Begriff von Versöhnung.

Da es dem Menschen nicht möglich sei, hinter die Endgültigkeit der Schuld zurück zu können, könne der Mensch nur auf Gott hoffen, der sich in Jesus Christus mit letzter Konsequenz am Kreuz als die übergreifende Liebe offenbart habe und der nicht mit Zurückweisung oder Gegengewalt reagiere, sondern das Unrecht erträgt und das Böse überwindet.

Schuldvergebung und Versöhnung sind also Handlungen Gottes, so Justenhoven; der Anteil des Menschen am Versöhnungsgeschehen zwischen Gott und Mensch bestehe darin, das Geschenk der Versöhnung anzunehmen,

die eigene Schuld anzuerkennen, sie zu bereuen und bereit zu sein, die alte Gesinnung hinter sich zu lassen und aus Einsicht heraus einen neuen Anfang zu wagen.

Im zwischenmenschlichen Beziehungen freilich braucht ein Versöhnungsgeschehen, dem eine fundamentale und zuweilen schmerzhaftes Selbsterkenntnis des Täters vorangehen muss, mitunter sehr viel Zeit und Geduld, bevor eine wirkliche Katharsis, eine Reinigung einsetzen kann. Ob aus einem daraus resultierenden Schuldbekennnis des Täters dann allerdings ein Prozess der Vergebung und der Versöhnung entstehe, liege allein in der freien Entscheidung des Opfers, dem mitunter schwerste Gewalt angetan wurde.

Was im zwischenmenschlichen gilt, gelte aber auch für Nachkriegsgesellschaften, so Heinz-Gerhard Justenhoven. Die Vorstellung, hier quasi auf die Schnelle mal Versöhnungsprozesse „in Gang zu setzen“, werde der Komplexität und den Herausforderungen nicht gerecht, da es sich – so die These Justenhovens – ja auch hierbei im Kern um ein freies Geschehen zwischen den beteiligten Menschen handelt, dem ein Moment der Unverfügbarkeit anhaftet. Demensprechend beginnen Versöhnungsprozesse zwischen Völkern auch oft erst lange Zeit nach dem verübten Unrecht.

Eine Möglichkeit, hierbei gesellschaftliche Versöhnung anzustoßen, sei exemplarisches, mitunter stellvertretendes Handeln, so der Leiter des Instituts für Theologie und Frieden Justenhoven. Hierbei trügen sowohl die Repräsentanten eines Gemeinwesens wie auch deren einzelne Mitglieder eine moralische Verpflichtung für die Aufdeckung des Unrechts, für die Erinnerung an das Unrecht und die Opfer, sowie für die Wiedergutmachung – soweit das möglich ist – und die Verpflichtung, solches Unrecht in Zukunft zu verhindern.

Ein Beispiel für solch ein exemplarisches, stellvertretendes Handeln auf dem Weg hin zu einer Versöhnung zeigt die Entstehungsgeschichte der internationalen katholischen Friedensbewegung pax christi, an die sowohl der Moraltheologe Heinz-Gerhard Justenhoven wie auch der Historiker Friedhelm Boll in ihren Beiträgen erinnerten. Hier waren es einzelne Christen, wie die französische Gymnasiallehrerin Marie-Marthe Dortel-Claudot, aber auch Bischöfe, wie der spätere Bischof von Lourdes, Pierre Marie Théas, die den ersten Schritt taten und sich nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst für die Versöhnung zwischen Franzosen und Deutschen, dann aber auch zwischen Polen und Deutschen einsetzten.

So unterstützte Bischof Théas bereits am 10. März 1945 einen „Kreuzzug der Versöhnung zwischen Deutschland und Frankreich“. Dieser Gebetsaufruf, den 40 französische Bischöfe unterschrieben hatten, kam in Deutschland bald in die Hände des Kapuziners Manfred Hörhammer, der gerade erst als deutscher Sanitätssoldat aus dem Krieg heimgekehrt war. Die Verbreitung dieses Gebetsaufrufes war dann die Geburtsstunde von pax christi, zunächst in Frankreich und Italien, danach in Deutschland.

Vor allem im Rahmen von Pilgerwallfahrten erfolgten in den Anfangsjahren von pax christi viele Begegnungen und Versöhnungshandlungen, die Brücken zwischen den verfeindeten Völkern schlugen. Eine besondere Rolle spielte hierbei der französische Ort Oradur-sur-Glane und dessen Vernichtung im Jahre 1944 durch eine Einheit der SS; ein Geschehen, in dessen Folge im Jahr 1952 im badischen Bühl ein Friedenskreuz eingeweiht wurde, das fortan das Ziel zahlreicher Wallfahrten der pax christi-Bewegung sein sollte.

Dass es nach den Geschehen des Zweiten Weltkriegs bezüglich der Versöhnungsprozesse in Europa immer noch offene Wunden gibt, machte Justenhoven am Beispiel zerstörter Dörfer in Griechenland deutlich. Sein Fazit: bis heute gebe es hierzulande gegenüber Ländern wie Griechenland aber beispielsweise auch gegenüber den Nachfolgestaaten der Sowjetunion ein eher defizitär ausgeprägtes Bewusstsein für die Dimensionen wie für die noch ausstehende Aufarbeitung des von Hitler-Deutschland begangenen Unrechts in Europa. Für Heinz-Gerhard Justenhoven ist deshalb auch künftig noch exemplarisches Versöhnungshandeln aus der Mitte der Zivilgesellschaft, aus christlichen Gemeinden gefragt. Vielleicht so oder so ähnlich, wie es Friedhelm Boll am Beispiel des Versöhnungshandeln von pax christi und dem Bensberger Kreis gegenüber zunächst Frankreich und dann Polen aufzeigen konnte.